

Andacht im Rosemarie-Nieschlag-Haus 8. August 2012

Sturmstillung

Begrüßung

Wir begrüßen Sie sehr herzlich zu unserer Andacht. Schön, dass Sie gekommen sind. Wir wollen uns heute ein paar Gedanken machen über Stürme am Meer und Stürme in unserem Leben.

Wir feiern diese Andacht im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Wir beten:

Barmherziger Gott, dir allein möchten wir vertrauen.

Schenke uns die Freiheit und den Mut eines Glaubens, der uns vor Angst und Verzweiflung bewahrt. Du kennst unsere Anfechtungen und unser Versagen. Wir bitten Dich: Leite Du uns durch die Stürme dieser Welt, damit wir auch in unsicheren Wassern nicht verzweifeln. So bitten wir dich jetzt: sei uns nahe, lass uns deine Gegenwart erfahren. Stärke und tröste uns.

Amen.

Wir singen jetzt gemeinsam das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“

Ich lese die Geschichte der Sturmstillung aus der Bibel:

Am Abend dieses Tages sagte er zu ihnen: Wir wollen ans andere Ufer hinüberfahren.

Sie schickten die Leute fort und fuhren mit ihm in dem Boot, in dem er saß, weg; einige andere Boote begleiteten ihn.

Plötzlich erhob sich ein heftiger Wirbelsturm, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass es sich mit Wasser zu füllen begann.

Er aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief. Sie weckten ihn und riefen: Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?

Da stand er auf, drohte dem Wind und sagte zu dem See: Schweig, sei still! Und der Wind legte sich und es trat völlige Stille ein.

Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben? Da ergriff sie große Furcht und sie sagten zueinander: Was ist das für ein Mensch, dass ihm sogar der Wind und der See gehorchen?

Ansprache:

Es ist Sommer, Sommerferien – Urlaubszeit. In diesen Wochen zieht es wieder viele ans Meer. Erinnern Sie sich an das Spiel der Wellen, das Schäumen der Gischt und an die Kraft der Brandung? Hören Sie das Meer rauschen? Hören Sie doch einmal den Wellen zu. Lassen Sie einfach Ihre Gedanken schweifen und stellen Sie sich das Meer vor. Oder denken Sie an einen Sonnenuntergang über dem bis zum Horizont reichenden Meer, alles ist in Rottöne getaucht. Es ist einfach schön am Meer.

Aber so idyllisch ist es hier nicht immer. Richtig unheimlich kann es werden, wenn Sturm aufkommt. Dann spürt man, welche ungeheure Kraft in den tobenden Wassermassen steckt. So ist es auch im Bibeltext:

Die Jünger fahren mit Jesus über den See. Zunächst verläuft die Schifffahrt auch völlig normal. Doch plötzlich kommt Sturm auf, der die Wellen hochpeitscht und ins Boot schwappen lässt.

Die Jünger haben alle Hände voll zu tun mit dem Herausschöpfen des Wassers - und Jesus? - Der schläft.

Stürme des Lebens, wir alle kennen sie. Sie können ganz plötzlich und unvermittelt über uns kommen. Manchmal schlugen und schlugen die Wellen höher über uns, als wir es ertragen können. Wir verstehen die Jünger nur zu gut. Wer von uns war noch nie in so einer Bedrängnis, in der jede Hilfe, jeder Ausweg weit weg scheint?

Vielleicht ist gerade heute so ein Tag, an dem wir wie die Jünger verzweifelt fragen: „Ist es dir gleichgültig, wie es mir ergeht?“

Die Jünger wecken in ihrer Angst Jesus und fragen ihn, ob es ihm gar nichts ausmacht, wenn sie mit dem Boot im Sturm umkommen.

So wie die Jünger fragen auch wir, wenn wir in Not sind: wo ist Gott? Wir verzweifeln an Gottes Schweigen und meinen, Gott ist nicht in unserer Nähe.

Jesus erwacht und spricht nur wenige Wort zu den Elementen Wind und Wasser. Die verstummen darauf sofort und geben Ruhe. Erzählungen wie diese fassen in Worte, was Menschen immer wieder erfahren: Unser Leben kann schrecklich bedroht sein. Zugleich aber gibt es ein Vertrauen mitten im Meer der Angst. Ein solches Vertrauen muss damals von Jesus ausgegangen sein. Und dann wurden die Wellen der Seele wieder ganz ruhig.

Und dann fragt Jesus seine Jünger, warum sie so kleinmütig sind.

Kleinmütig und mutlos sind auch wir in schwierigen Situationen, wenn wir merken, dass wir mit unserer eigenen Kraft am Ende sind und nicht mehr weiter können.

Kleinmütig und mutlos sind auch wir, wenn wir vergessen, dass Gott bei uns ist, auch wenn wir ihn nicht immer gleich spüren, und er nicht sofort auf unsere Rufe und unser Bitten reagiert.

Zeigte Jesus seinen Jüngern nicht durch seinen Schlaf, wie groß sein Vertrauen zu seinem himmlischen Vater ist - wie groß sein Gottvertrauen ist?

Und dann fragte Jesus seine Jünger, warum sie noch keinen Glauben haben.

Was bedeutet „Glauben“? Glauben bedeutet, dass ich jederzeit mit Gott und mit Gottes Macht rechnen kann.

Gottes Macht, die auch uns in unserem Leben umgibt.

Wir können gewiss sein, dass Gott bei uns ist - in den seichten Fahrwassern unseres Lebens und vor allem in den Stürmen unseres Lebens.

Gott kommt immer auf uns zu. Er lässt uns Menschen nicht im Stich.

Auch wenn uns das Wasser bis zum Hals steht, können wir sicher sein, dass Gott bei uns ist und uns begleitet.

Wir singen gemeinsam das Lied „Befiehl du deine Wege“

Das Gedicht von Margaret Fishback Powers, das ich Ihnen jetzt vorlesen werde, passt sehr gut zu unserem Thema. Einige von Ihnen werden es sicher kennen:

Spuren im Sand

Eines Nachts hatte ich einen Traum:

Ich ging am Meer entlang mit meinem Herrn.

Vor dem dunklen Nachthimmel erstrahlten,
Streiflichtern gleich, Bilder aus meinem Leben.

Und jedesmal sah ich zwei Fußspuren im Sand,
meine eigene und die meines Herrn.

Als das letzte Bild an meinen Augen vorübergezogen
war, blickte ich zurück. Ich erschrak, als ich entdeckte,
daß an vielen Stellen meines Lebensweges nur eine Spur
zu sehen war. Und das waren gerade die schwersten
Zeiten meines Lebens.

Besorgt fragte ich den Herrn:

"Herr, als ich anfing, dir nachzufolgen, da hast du
mir versprochen, auf allen Wegen bei mir zu sein.

Aber jetzt entdecke ich, daß in den schwersten Zeiten
meines Lebens nur eine Spur im Sand zu sehen ist.

Warum hast du mich allein gelassen, als ich dich am
meisten brauchte?"

Da antwortete er:

"Mein liebes Kind, ich liebe dich und werde dich nie
allein lassen, erst recht nicht in Nöten und Schwierigkeiten.

Dort wo du nur eine Spur gesehen hast,
da habe ich dich getragen."

Wir beten:

Mein Gott, ich bin im Laufe meines Lebens

so oft bewahrt geblieben in so mancher Gefahr.

Du bist bei mir gewesen und hast mich beschützt.

Ich weiß das wohl; und doch überkommt mich immer wieder Angst.

Ich mache mir Sorgen, was wohl noch werden wird aus mir und meinem Leben.

Ich frage mich, ob du wirklich da bist für mich –
immer noch und immer wieder.

Gott, vergib mir, wenn ich an dir zweifle und stärke meinen Glauben.

Lass mich deine Nähe spüren.

Sei du mein Schutz und mein Halt,
heute und allezeit.

Wir beten gemeinsam:

Vater unser im Himmel . . .

Segen

Der HERR segne uns und behüte uns;

der HERR lasse sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig;

der HERR erhebe sein Angesicht auf uns und gebe uns Frieden.

Amen

Zum Abschluss unserer Andacht singen wir jetzt das Lied „Nun danket alle Gott“